

Ergebnisse der Konferenz

Die Konferenz hatte die Aufgabe, einen Themenkatalog für den 2. panorthodoxen Theologenkongreß aufzustellen. Es wurde jedoch festgestellt, daß die endgültige Festlegung erst nach weiteren Besprechungen zwischen den theologischen Hochschulen und ihren Kirchen auf einer erneuten Zusammenkunft dieser Art erfolgen soll. Als Hauptthema wurde für die weitere Arbeit die orthodoxe Ekklesiologie mit folgenden Unterthemen bestimmt: die Quellen der Ekklesiologie (Schrift und Tradition); das innere Wirken der Kirche; die Orthodoxe Kirche und die zwischenkirchlichen Verbindungen; Kirche und Welt. Im Rahmen dieses Schemas seien auch die 1936 in Athen und 1961 auf Rhodos aufgeworfenen Probleme zu behandeln. Das Protokoll der Konferenz spricht ferner von der Notwendigkeit, dem bevorstehenden 2. panorthodoxen Theologenkongreß die Zusammenstellung eines ausführlichen orthodoxen Katechismus zu empfehlen, „in dem die Grundwahrheiten des orthodoxen Glaubens in Übereinstimmung mit der Aufgabe der Kirche in unserer Zeit dargelegt werden sollen“. Ziffer 5 des Protokolls enthält weitere wichtige Empfehlungen gesamtorthodoxer Tragweite. Neben dem Austausch von Theologieprofessoren und -studenten wird die Herausgabe eines gesamtorthodoxen Jahrbuches gefordert, zu dessen Vorbereitung in den Zeitschriften und Jahrbüchern der Orthodoxie bereits jetzt Inhaltsangaben der wichtigeren Arbeiten in den allgemein bekannteren Sprachen gemacht werden sollen.

Allen, die die Orthodoxie „als Grundlage theologischer Kultur“ zu vertreten in der Lage seien und die einen persönlichen Beitrag zur Entwicklung der theologischen Wissenschaft leisten könnten, soll die Teilnahme am 2. Theologenkongreß ermöglicht werden. Bereits die zunächst in Aussicht genommene zweite vorbereitende Konferenz soll nach den Plänen der Vorbereitenden Kommission eine Repräsentanz der gesamten orthodoxen theologischen Wissenschaft zustande bringen, wie der Rektor des Bukarester Theologischen Instituts und Vorsitzende der Vorbereitenden Kommission, Diakon Prof. Nicolae Nicolaescu, ankündigte.

Zum Abschluß vermerkt das Protokoll „die vollständige Einheit des orthodoxen Denkens“, die „als ein anfeuern des Zeugnis von der Einheit der Orthodoxie“ die Diskussionen beherrschte. Als Sprecher der Vertreter der ausländischen Hochschulen gab der russische Erzpriester Prof. Witalij Borowoj der Hoffnung Ausdruck, daß es durch das Gelingen des 2. panorthodoxen Theologenkongresses möglich sein werde, weitere Kongresse einzuberufen und sie zu einer ständigen periodischen Einrichtung im Leben der Orthodoxie zu machen. Die Gewähr dafür sei die Zuversicht auf die Hilfe Gottes, die Unterstützung aller orthodoxen Kirchen und die — auch von anderen Teilnehmern immer wieder hervorgehobene — gute Organisation und Planung der rumänischen Gastgeber, der rumänischen Kirche und ihres Patriarchen (vgl. „Zerkownyj Westnik“, Nr. 6, 1964).

Hirtenworte in die Zeit

Die deutschen Bischöfe zur Adveniat-Aktion 1964

Zum vierten Male seit Bestehen von „Adveniat“ (vgl. Herder-Korrespondenz 16. Jhg., S. 125 ff., 17. Jhg., S. 137, und 18. Jhg., S. 122 f.) riefen die deutschen Bischöfe die katholische Bevölkerung der Bundesrepublik zu einer Spendenaktion für die caritativen und Seelsorgsaufgaben der Kirche in Lateinamerika auf. Die Kollekte wird am 25. Dezember durchgeführt. Das gemeinsame Hirtenwort zur Adveniat-Aktion 1964 wurde am 1. Adventssonntag, dem 29. November 1964, in allen Gottesdiensten der Bundesrepublik und West-Berlins verlesen und hat folgenden Wortlaut:

Liebe Brüder und Schwestern!

In diesem Jahre hat das Wort vom Beginn des neuen Kirchenjahres am 1. Adventssonntag ein besonderes Gewicht. Denn in der Dritten Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils, von der wir diesen Brief schreiben, steht im Mittelpunkt allen Mühens, Denkens und Redens der Konzilsväter die Frage: Was ist die Kirche? Wie verstehen wir heute uns selbst als Kirche? Und vor allem: Welche Antwort geben wir der überwiegend unchristlichen Welt und Umwelt auf ihre Frage: Christen, was seid ihr? Christen, was wollt ihr?

Liebe Brüder und Schwestern! Wir sind immer neu beeindruckt von dem Erlebnis der Brüderlichkeit aller Bischöfe der Welt hier in Rom. Von da her müssen wir euch sagen: Dem Zeugnis des Glaubens im Wort, dem Verkünden der Frohen Botschaft bereitet die Liebe den Weg, die „Liebe Christi, die uns drängt“, wie der heilige Pau-

lus sagt (2 Kor. 5, 14). Das ist nicht eine „Liebe mit Worten und mit der Zunge, sondern in der Tat und Wahrheit“ im Sinne des heiligen Johannes (1 Joh. 3, 18). Denn die Liebe ist praktisch, liebe Diözesanen. Nur diese Liebe „in der Tat und Wahrheit“ wird von der Welt verstanden. Wenn sie Taten dieser Liebe sehen, werden die Menschen aller Völker und Rassen uns unseren Glauben auch glauben, unseren Glauben lieben.

Wir freuen uns darum, daß ihr vor aller Welt euren Glauben so bezeugt habt, nämlich durch eure hochherzigen Taten der Liebe für eure Kirche — zumal für jene in Lateinamerika, die heute bittere Not leidet. Ihr habt gezeigt, was zur Kirche unbedingt gehört: Brüderlichkeit und Solidarität. Unser Heiliger Vater Papst Paul VI. hat die Aktion „Adveniat“ spontan einen „echten Akt der Liebe“ genannt. Wir danken euch von Herzen dafür und legen euch auf Plakaten, die ihr an den Kirchentüren angeschlagen seht, Rechenschaft ab, wie und wofür eure Kollekte verwendet worden ist.

Ihr seht dort zwar nur Zahlen und Zweckbestimmungen. Aber hinter ihnen stehen hunderte, tausende Menschen — Bischöfe, Priester, Schwestern, Laien. Viele von ihnen waren am Ende mit ihrer Kraft, mit ihrer Hoffnung.

Doch heute weiß der todeinsame Priester am oberen Amazonas in der feuchtheißen „grünen Hölle“: Das Motorboot, das meine Kräfte, ja mein Leben verlängert, haben mir Mitchristen jenseits des Meeres geschenkt . . . Heute weiß der peruanische Missionar in den Bergen der Anden: Mit dem Jeep meiner Glaubensbrüder aus dem

europäischen Kontinent kann ich jetzt meine Gemeinden dreimal statt einmal im Jahr besuchen . . .

Heute weiß der kranke, alte Priester, daß ihn am Lebensabend nicht das Gespenst des Hungers und der Not erwartet, denn Glaubensgenossen eines ganz anderen Volkes haben mitgeholfen, daß für ihn und die anderen arbeitsunfähigen Diener Gottes gesorgt wird.

Heute weiß der Bischof, daß er einen jungen Mann, der Priester werden will, aus Geldmangel nicht mehr abweisen muß: Gläubige aus fernen Diözesen haben für ihn die Patenschaft übernommen . . .

Ihr habt allen, denen durch euer „Adveniat“-Opfer geholfen werden konnte, nicht nur materiell etwas gegeben: Der Priester am Amazonas, der Missionar in den Anden, der kranke Pater, der ratlose Bischof — sie alle erleben in eurer Gabe ein Zeichen des Glaubens. Sie erfahren aus ihr, daß die Kirche lebt, über alle Meere und Kontinente, tausende Kilometer weit, ohne Grenzen. Liebe Diözesanen, wahrhaftig eine Tat, ein Zeichen dafür, daß wir „durch die Taufe in einem Geist zu einem Leib geworden sind“, wie es der heilige Paulus schon gepredigt hat (1 Kor. 12, 13).

Ihr habt aber nicht nur gegeben, ihr seid euch auch neu bewußt geworden, daß ihr selbst vorher empfangen habt: die Gnade des Glaubens an Christus. Dafür, für dieses Geschenk des Heiles, gebt ihr als materielle Gegengabe — wie einst die ersten Christen für ihre Mutterkirche in Jerusalem — eure Kollekte für die Kirche in Lateinamerika, für die Zukunft der Kirche!

Liebe Brüder und Schwestern! So bitten wir euch auch in diesem Jahr wieder: Seid großherzig! Die riesigen Probleme in Lateinamerika kennt ihr:

die Not der Priester,
den Mangel an ausgebildeten Laien,

die Sorge, daß die Studenten, die führenden Leute von morgen, gottlosen Ideologien anheimfallen, die erschreckenden Weiten des Landes; darum muß der Jeep den Maulesel, das Motorboot das Kanu, der Kapellenwagen den Tragaltar ablösen.

Zu alledem kommt noch eine entscheidende Aufgabe: wie der Fisch gesundes Wasser braucht, so braucht der Christ eine Umwelt, in der er als Mensch und Christ leben kann.

Wir Bischöfe wissen, daß wir gerade dafür bei euch volles Verständnis finden. Ihr kennt den Einfluß der Presse, des Films, des Rundfunks, des Fernsehens. Die Kirche Lateinamerikas, die zu arm ist, um ihren Priestern das Lebensminimum zu sichern, Katechisten in nötiger Anzahl auszubilden und zu besolden, mußte hilflos zusehen, wie widerchristlicher, ja widermenschlicher Geist die öffentliche Meinung immer stärker beherrschte. Wenn St. Paulus vom „Herrscher der Lüfte“ als dem Widersacher gesprochen hat, so verstehen wir heute im Zeitalter des Rundfunks und Fernsehens nur zu gut, was auch damit gemeint sein kann.

Darum soll in Zukunft Euer „Adveniat“-Opfer auch helfen, daß in Lateinamerika über Presse und Rundfunk die Botschaft des Heiles in zeitgemäßer Form verkündet wird. Alle Menschen sollen dadurch erfahren, wie gut und gerecht die Welt aussehen kann, wenn sie Christus nachfolgt.

Liebe Brüder und Schwestern! Bei eurer Tat der Liebe seid euch bewußt, daß ihr zum Volk Gottes gehört, das in allen Völkern und Nationen der Erde lebt und seine Sendung zu erfüllen hat. Seid euch bewußt, daß keiner von uns zu Christus kommen kann, außer über seinen Bruder. Dann aber wirkt ihr mit, daß wahr wird, was im gemeinsamen Glauben wir alle erbitten: Herr, dein Reich komme zu uns — Adveniat regnum tuum!

Fragen des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens

Der Bürgerkrieg im Jemen

Seit dem republikanischen Staatsstreich im September 1962 herrscht im Jemen ein fast ununterbrochener Bürgerkrieg zwischen den Anhängern der republikanischen Regierung bzw. den im Lande stehenden ägyptischen Truppen und den Anhängern des gestürzten Imams Mohammed el-Badr. Dieser Konflikt scheint zwar lokalisiert zu sein, da sich keine der Großmächte unmittelbar daran beteiligt, er birgt jedoch wie jeder bewaffnete Konflikt immer die Möglichkeit einer Ausweitung in sich. So ist der Jemen heute zweifellos einer von den vielen Gefahrenherden im Nahen Osten.

Die Ursachen des Staatsstreiches von 1962

Die Ursachen für den Staatsstreich von 1962, bei dem das Regime des Imams gestürzt wurde, waren die mittelalterliche Staatsform des Imamats, die latenten Spannungen zwischen zwei Bevölkerungsgruppen mit verschiedenen religiösen Bekenntnissen, die persönlichen Ambitionen einiger Politiker und Offiziere und schließlich die Einmischung Ägyptens.

Die Regierungsform des Imamats geht auf eine Spaltung innerhalb der schiitischen Sekte im 9. Jahrhundert zurück, die zur Entstehung eines saiditischen Zweiges (nach Said Ibn Ali, einem Urenkel Mohammeds) führte. In Jahr-

hunderte währenden Kämpfen — Kämpfen, die eigentlich auch heute noch nicht abgeschlossen sind — gelang es den Saiditen, im Jemen ein eigenes Staatswesen zu schaffen. Im Unterschied zu den übrigen Schiiten werden die Saiditen von einem „sichtbaren Imam“ geleitet, der ihr religiöses und weltliches Oberhaupt ist. Während der türkischen Besetzung des Jemens (zuletzt 1872 bis 1918) war die Macht der Imame zwar auf die Ausübung ihrer religiösen Funktionen beschränkt, doch bald nach dem Abzug der Türken konnten sie ihre alte Macht wieder aufrichten und sogar noch erweitern.

Die Imame werden unter den Nachkommen des Propheten gewählt, wobei faktisch nur einige Familien in Frage kommen und sich die mächtigsten Persönlichkeiten jeweils durchsetzen. Kraft seiner Abstammung besitzt der Imam auch charismatische Fähigkeiten. Die Imame regieren nach dem muslimischen Religionsgesetz. Ähnlich wie in Saudi-Arabien waren bis zur Revolution Koran und Überlieferung nach der Auslegung der Gelehrten die einzige Quelle des Rechts. Die Herrschaft über die einzelnen Stämme und Familien wurde durch ein Geiselsystem gewährleistet, bei dem jeder Stammeshäuptling einen meist minderjährigen Sohn als Geisel stellt.

Innerhalb des jemenitischen Staatsgebietes gibt es eine nicht zu bestimmende Zahl von orthodoxen Muslimen schafiitischer Richtung, deren Anteil an der auf 3—6 Mil-